

# Brühler Heimatblätter

zur heimatlichen Geschichte, Natur- und Volkskunde für Brühl und Umgebung



**Nr. 1**  
**Januar 1980**  
 37. Jahrgang  
 Einzelpreis  
 2,— DM

## Einladung

des Brühler Heimatbundes zur Jahreshauptversammlung am 25. März 1980, 19.30 Uhr, im Hotel „Kurfürst“, Wilhelm Neffgen, Kölnstraße 40, 5040 Brühl.

### TAGESORDNUNG

1. Eröffnung und Begrüßung durch den Ersten Vorsitzenden, Anton Krautwig.
2. Erstattung des Geschäftsberichts für das Vereinsjahr 1979 durch die Schriftführerin Frau Aenne Brors.
3. Erstattung des Kassenberichts für das Vereinsjahr 1979 durch den Schatzmeister Heinz Fischer.

4. Bericht der Kassenprüfer Jakob May und Heinz Wichterich.
5. Antrag auf Entlastung des Vorstandes.
6. Wahl der Kassenprüfer für das Vereinsjahr 1980.
7. Antrag des Vorstandes auf Änderung der Satzung vom 11. Juli 1950 und auf Annahme der vom Vorstand entworfenen neuen Satzung.
8. Sonstiges.

5040 Brühl, den 5. 12. 1979

Erster Vorsitzender

## Archäologische Untersuchungen an der Brühler Stadtmauer

Dr. Antonius Jürgens

(Fortsetzung und Schluß)

Aus den höheren Grabenfüllungen stammen Keramikreste des 15. bis 17. sowie etliche Scherben von buntbemalten und glasierten Milchsüsseln (Bauernkeramik) des 18./19. Jahrhunderts. Die Suche nach dem weiteren Mauerverlauf westlich des oben beschriebenen „Kopfes“ zeigte bisher folgende Ergebnisse:

Vom Kopf geht — unter Beibehaltung der Richtung — eine ca. 1 m starke Mauer aus, deren Sohle gut 50 cm über dem breiten Sohlenniveau des eingangs beschriebenen Mauerstückes liegt. Diese Mauer ist in ihren oberen Teilen mit der schmal aufgehenden Mauer über dem Kopf verzahnt, bzw. scheint das tiefgegründete Mauerstück zu überlagern. Leider sind gerade in diesem Bereich aufgrund relativ moderner Kellereinbauten des 19. und 20. Jahrhunderts keine höher aufgehenden alten Mauerteile mehr erhalten. So wird die flach ge gründete Mauer schon nach ca. 1,20 m Strecke (= 5,30 m ab Westwand Haus Nr. 40) durch quer verlaufende Ziegelwände eines kleinen Kellers (s. o.) auf 2,30 m Strecke unterbrochen. Daran schließt sich nach Westen ab 7,60 m (von Haus 40 an gerechnet) ein abermals flacher ge gründetes Fundament. Die Sohle dieses Mauer-

werks liegt durchschnittlich 1,40 m unter dem heutigen Straßenniveau. Die Materialzusammensetzung ist ähnlich wie bei dem eingangs beschriebenen tiefgegründeten Abschnitt. Die Zweitverwendung von bereits verbaut gewesenem Material scheint hier noch intensiver erfolgt zu sein. Die Sohle ist gut 1 m stark. Die Außenseite wurde fast senkrecht, mit nur leichter Auswärtsneigung aufgeführt. Dagegen krägt die Mauer zur Stadtseite hin in den oberen Partien stark vor. Nach 8 m Strecke endet das Fundament bei 17,60 m (ab Haus 40 gemessen). Dieser maximal nur knapp 1 m hoch erhaltene Mauerabschnitt



Mauerfundament in der Kempishofstraße

wurde offenbar nicht in einer breiten Baugrube errichtet, sondern scheint vielmehr in einem schmalen Graben unmittelbar gegen das anstehende Erdreich (Kolluvium aus Lößlehm, s. o.) gebaut worden zu sein, welches stadtauswärts einigermaßen senkrecht abgestochen, stadtwärts dagegen (etvl. aus bautechnischen Gründen) steil geböschet war.

Insgesamt bilden die bisher aufgedeckten Mauerstrecken eine verhältnismäßig geringe Baumasse, welche als Fundament für eine Stadtmauer auf den ersten Blick dürftig erscheinen mag. Material und Bauweise sind trotz unterschiedlich tiefer Gründung sehr einheitlich. Dennoch bleibt vorerst die Frage offen, ob beide Fundamentabschnitte tatsächlich eine hochaufragende echte Stadtmauer mit allen zugehörigen Elementen getragen haben.

Zur Klärung dieser Fragen wurde auch mit dem Landeskonservator Kontakt aufgenommen. Dort existiert eine Neuaufnahme der mittelalterlichen Brühler Kernstadt, die durch Herrn H. Fischer im Jahre 1975 nach intensiven Ortsbegehungen erfolgte. Nach urkundlichen Erwähnungen (lt. Mitteilung von Herrn F. Wündisch) ist die flachgründige Mauer nicht unbedingt als echtes Stadtmauerfundament zu werten, sondern kann eventuell zu Gebäuden des Kempishofes bzw. zu kurfürstlichen Stallungen des 18. Jahrhunderts, welche in diesem Bereich gelegen haben, gehören.

Der Mauerverlauf entspricht genau den alten Grenzen im Kataster. Die Rückwände der Häuser des 18./19. Jahrhunderts stehen auf der Außenkante des Stadtmauerfundamentes. Der Abstand zwischen Vorderfronten und rückwärtigen Fluchten beträgt regelmäßig knapp 7 m. Die gleichen alten Grundstücksverhältnisse gelten auch für die Wallstraße, in deren Verlauf die Stadtmauerfundamente bisher leider nicht sicher belegt sind (s. o.).

Die Klärung der angeschnittenen Fragen hing weitgehend von eventuellen Befunden unmittelbar westlich des flachgründigen Mauerstückes (Abbildung) ab. Hier konnte bekanntlich — falls überhaupt vorhanden — die Nordwestecke der Stadtmauer erwartet werden.

Die weitere Beobachtung des Baubereiches hatte jedoch negative Ergebnisse. Die Umstände erlaubten keine großflächigen Untersuchungen, die vielleicht noch vage Spuren (etvl. lediglich Ausbruchgruben der Mauer) hätten aufdecken können. Daher war an diesem Platz archäologisch nicht verbindlich zu klären, ob die Brühler Stadtmauer auch im Westen voll ausgebildet weitergeführt wurde, oder ob (lt. Vermutung von F. Wündisch, s. o.) die Sicherung an der Nordwestecke und entlang der Wallstraße lediglich durch Wall und Graben bzw. die natürlichen Geländebeziehungen (Sumpf, zusammenhängende Tümpel, kleine Seen) gewährleistet war.

*Naturpark Kottenforst / Ville:*

## **Geschichts- und Kulturbild des Stiftes Schillingskapellen am Westhang des Vorgebirges**

Von Norbert Zerlett

Das Landschaftsbild des weiten Brühler Umlandes prägt zum wesentlichsten Teil der Höhenzug im Süden und Westen, der im südlichen Zipfel, unweit von Swisttal-Buschhoven die Höhe von 172 m über NN hat und im Norden, zwischen Großkönigsdorf und Horrem, auf 110 bis 130 m abfällt. Der gesamte Höhenzug hieß im Mittelalter Ville<sup>1</sup>, bei der Ersterwähnung 973 „Filiam“ = Hochfläche, Heide<sup>2</sup>). Für den südlichen Teil prägte sich seit der Mitte des 15. Jahrhunderts über „Vurbrucks (1456), Vurberg (1502) und Vurgebruchs (1533)“ der heutige Name „Vorgebirge“. Dieser Höhenzug, vier bis acht km vom linken Rheinufer verlaufend, war früher durchgehend bewaldet. Durch die Braunkohलगewinnung im Tagebau im Norden seit dem 19. Jahrhundert und Dorfsiedlungen in Verbindung mit großen Rodungen im Süden sind an zwei Drittel der Waldbedeckung verschwunden. Im Süden scheidet der noch verhältnismäßig gut bewaldete Höhenzug die Landschaft. Ostwärts liegt das ebene Rheintal mit dem Hang des Vorgebirges; dank des milden Klimas, geschützter Lage und fruchtbarem Lößboden sehr dicht besiedelt. Hier säht und

pflanzt der Gemüsebauer oder Blumenzüchter zwei-, drei und sogar viermal im Jahr bei meistens guter Ernte.

An der Westseite, in der Niederung von Swist und Erft, lag bis noch vor wenigen Jahrzehnten eine stillere Gegend mit überwiegend feldmäßigem Anbau von Getreide- und Hackfrüchten auf weiten Flächen sowie Wiesen- und Weidegründen. Diese Landschaft wird in jüngster Zeit von einer überwiegend von der Bundeshauptstadt Bonn ausgehenden Siedlungswelle überzogen.

In dieser stilleren Gegend, auf einem sozusagen unberührten Flecken Erde, dicht am Rande des großen Waldes und des 1973 tausend Jahre alt gewordenen Kottenforstes, entstand im hohen Mittelalter das Damenstift Schillingskapellen. Bis zu 40 Stiftsdamen fanden dort unter einer gewählten und dem Abt von Floreffe zur Bestätigung vorgeschlagenen Äbtissin eine Heimstatt. Drei Priester übten im Stift die Seelsorge aus, verrichteten die Dienste an den Altären und lebten in ihrer Gemeinschaft nach den Regeln des Prämonstratenserordens, den der hl. Norbert von Xanten in Prémontré bei Laon in Frankreich gegründet hatte und der als Erzbischof von Magdeburg 1134 starb. Das Stift, nach seinem Begründer Ritter Wilhelm I Schilling von Bornheim „Schillingskapellen“ genannt, diente auch der Erziehung und Bildung heranwachsender Töchter des rheinischen Adels. Weil es auf Grund und Boden eines Allodiums, eines nach uraltem Recht von Steuern, Abgaben und Diensten seines Herrn freien Eigentum lag, benannte man es seit dem 15. Jahrhundert „Herren-Schillingskapellen“.

Durch die französische Säkularisation gemäß dem Konsularbeschluss Napoleons vom 20. Prairial X. Jahres (= 8. Juni 1802) wurde im Jahre 1803 die Aufhebung der rheinischen Klöster und Stifte vollzogen. Der Stiftsbesitz an Äckern, Gärten und Weingärten sowie aller bebauter Besitz kam zur öffentlichen



*Schillingskapellen, Gesamtansicht von Ostnordosten*

*Foto: Zerlett*

Versteigerung<sup>2)</sup>). Den Waldbesitz übernahm der Forstfiskus Frankreichs, dessen Rechtsnachfolger 1815 das Königreich Preußen und 1947 das Land Nordrhein-Westfalen wurde.

Als nach dem Übergang in Privatbesitz die klösterliche Anlage 1805 in eine landwirtschaftliche Oekonomie umgewandelt wurde, verfielen nur die stattliche Wallfahrtskirche bis auf einen Teil noch bestehender Grundmauern und zwei Trakte der in Quadratform erbauten Konventsgebäulichkeiten dem Abbruch. Die übrigen Stiftsgebäude, das Hospital oder Gästehaus, ein Turm, die Getreidemühle und das Gesindehaus neben dem Heimerzheimer Tor blieben erhalten. Bestehen blieb auch die hohe Ringmauer aus Grauwacken, Säulenbasalten, Kieselsteinen und Tuff zum Abschluß der Stiftsimmunität. Sogar die Gewässer einer spätmittelalterlichen interessanten Fischzuchtanlage haben unverändert die Zeitläufte überdauert.

Mit Hausteinen abgebrochener Gebäudeteile errichtete man in den nahen Feldfluren kleine Heiligenhäuschen, in die man geschnittene Holzstatuen aus der beseitigten Kirche stellte. In späterer Zeit versetzte man die alten Barocksteinkreuze von den Gräbern verstorbener Stiftsdamen ringsum an die Wege- ränder.

In den seit der Aufhebung des Stiftes Schillingskapellen ver- flossenen 170 Jahren haben die erhalten gebliebenen Gebäude- teile durch Alter und Verwitterung Schäden erlitten. Flechten und Moose, Regen und Sonnenschein, gaben dem Gemäuer ein alterndes Bild. Wer diesen kulturhistorischen Boden erstmals betritt, glaubt sich in vergangene Zeiten zurückversetzt, in eine Landschaft, die mehr als ein Jahrhundert lang stehenge- blieben ist. Alles ringsum, die alten Gebäudeteile, Wiesen, Weiden, Krautgärtchen und verschlammte Gewässer, ange- lehnt an urwaldähnliches Dickicht mit hohen, knorrigen Ei- chen, erwecken das Empfinden, als ob die Stiftsanlage nicht beseitigt, sondern in einen Dornröschenschlaf versunken sei.

#### Der Begründer

Von Ritter Wilhelm I., genannt Schilling, Herr zu Bornheim, trug das 'freiadlige Damenstift „Herren Schillingskapellen“ seinen Namen. Dieser Ritter und sein Geschlecht hatten ihren Namen vom Ort des Stammsitzes und der Herkunft, Born- heim, am Ostrand des Vorgebirges. Es gibt sieben Orte des gleichen Namens, davon sechs am Rhein und einer in Belgien. Unser Bornheim wird als Brunheim urkundlich am 2. August 941 erstmals genannt. Dabei ist die landesherrliche Zugehörig- keit klar angegeben. Der Ort lag im Bonngau, in der Graf- schaft des Grafen Eremfried<sup>3)</sup>.

Die Bornheimer Ritter des 12. Jahrhunderts gehörten nicht zu einem bedeutsamen rheinischen Dynastengeschlecht. Sie traten aber als Ministerialen, das sind Dienstmannen oder Beamte, der seit der Mitte des 10. Jahrhunderts stark und einflußreich gewordenen Kölner Erzbischöfe oft in den Blick der Öffent- lichkeit. Damals verlieh Kaiser Otto I. dem Kölner Erzbi- schof, seinem Bruder Bruno, die Würde eines Reichsfürsten.

Ritter Wilhelm I., dessen Geburt in Bornheim um das Jahr 1140 anzusetzen ist, war schon in jungen Jahren in der er-zbischöflichen Hofburg in Köln eine durch Vertrauen, Ansehen und Reichtum angesehene Persönlichkeit. Zwischen 1173 und 1197 war er in 30 Fällen bei wichtigen Anlässen und Geschäft-

ten der damals regierenden Erzbischöfe Philipp I. von Heinsberg 1167—91), Bruno III. (1191—93) und Adolf I. von Altena (1193—98) Urkundszeuge<sup>4)</sup>. Am 28. Juni 1193 übertrug Kai- ser Heinrich VI. von Hohenstaufen dem Kölner Erzbischof Adolf I. die Bergfeste Altenahr und bestätigte bereits ver- liehene Privilegien. Diese Kaiserurkunde wurde in Worms ausgefertigt und gesiegelt. Zwischen den Edellherren war Ritter Wilhelm I. der einzige Ministeriale als Urkundszeuge<sup>5)</sup>.

Im weiten Umkreis seiner Bornheimer Wasserburg besaß Rit- ter Wilhelm I. wertvollen, verstreut liegenden Allodbesitz; fruchtbare Ländereien, Weingärten und Waldungen sowie Renteneinkünfte und Grundherrenrechte.

Die Kölner erzbischöflichen Visitationsprotokolle von 1569<sup>6)</sup> und gemalte Schrifttafeln mit poetischen Versen aus dem 17. Jahrhundert berichten erstmals, daß Ritter Wilhelm I. Pilger zum Heiligen Land oder sogar Kreuzritter gewesen sei. Von dort habe er einen reichen Reliquienschatz für ein noch zu gründendes Kloster mitgebracht.

Unser Ritter mußte demnach am 3. Kreuzzug (1187—92) un- ter Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1155—90) teilgenommen haben. Diese Beteiligung ist aber durch eine zeitgenössische Urkunde nicht verbürgt.

Frommsinnige Werke des hohen Mittelalters sind meistens von mythischen Legenden umrankt. Aus dieser Quelle wird er- zählt, daß Ritter Wilhelm I. im Jahre 1190 bei der Jagd, vom Gebelle seiner Hunde geführt, ein Marienbild fern im Wald fand. Es habe zwischen zwei brennenden Kerzen unter einem Rosenbaume gestanden. An diesem hing ein Glöcklein. Der Rit- ter ließ das Marienbild in seine Bornheimer Burgkapelle über- tragen. Von dort verschwand es zweimal, gleichsam einem Wundergeschehen, an die ursprüngliche Fundstelle im Walde. Diese Vorgänge seien Ritter Wilhelm I. Veranlassung gewe- sen, am Fundort zuerst eine Kapelle und später ein Kloster zu errichten, in das seine zwei Töchter und seine Frau ein- traten. Mit dieser christfrommen Legende verband das Land- volk die Gründung des Klosters<sup>7)</sup>.

Viele urkundlich bezeugte Stiftungen an zahlreichen anderen rheinischen Orten lassen aber darauf schließen, daß Ritter Wilhelm I. nach seinem Standesbedürfnis und der Novität der Zeit für sich und seine Nachkommen eine Begräbniskirche schaffen wollte<sup>8)</sup>. Zu dieser stiftete er eine klösterliche Immu- nität mit einem Hospiz und den Gebäulichkeiten für eine große Oekonomie. Andere Stifter ließen weitere Häuser er- bauen und vergrößerten den Besitz.

Ritter Wilhelm I. übertrug frommen Stiftsdamen sein Kloster zum immerwährenden Gottesdienst durch Chorgebet und Ges- ang für das eigene, seiner Angehörigen und Nachkommen und anderer Wohltäter Seelenheil. Ferner sollte das Kloster der internen Erziehung, schulischen Bildung und Vorbereitung rheinischer Adelstöchter dienen, die dort eine ihrer Herkunft gebührende Heimstatt suchten.

Dazu bediente sich der Stifter der Hilfe und des Dienstes ei- ner geistigen Genossenschaft, des damals neuen und aufstre- benden Ordens der Prämonstratenser, dessen Mitglieder fortan die Klosterimmunität mit Leben erfüllten, die den Gottesdienst



**Kreissparkasse**  
**Köln** über 100 Zweigstellen  
in Stadt und Land



Abtei Floreffe bei Namur, anfangs des 19. Jahrh.

Foto: Königl. Photobibl. Brüssel

versahen, das Hospiz betreuten und der Oekonomie vorstanden. Ein Ordenspriester war Seelsorger einer nahen Pfarrei. Vor allem diente das Kloster der Verehrung und dem feierlichen Lobpreis der Gottesmutter, der hl. Maria.

Wir dürfen die Zeit um 1190 annehmen, als der Ritter sein großes Werk begann, indem er die Kirche und Klostergebäude errichten ließ. Als Jahr der Vollendung steht 1197 fest. Damals bestätigte Erzbischof I, Graf von Altena, die

Gründung und alle Zuwendungen für das neue Kloster. Die beiden getrennten Schriftstücke, die darüber berichten, sind wohlhaltene Prachtstücke mittelalterlicher Urkunden, ausführlich auf starkem Pergament weißgegerbter Felle niedergeschrieben. Drei Siegel, mit dicken Kordeln aus vielen Fäden angehängt — das des Kölner Erzbischofs und zwei des Abtes von Floreffe mit dem Bildnis des hl. Norbertus, dem Begründer des Prämonstratenserordens — sind noch erhalten.

(Mehrfach zitierte Quellen haben Sperrdruck)

- <sup>1)</sup> H. Dittmaier, Der Name Eifel, Beitrag in Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde, VIII S 173, Bonn und Münster, 1961.
- <sup>2)</sup> G. Kliesing, Die Säkularisation in den kurkölnischen Ämtern Bonn, Brühl, Hardt, Lechenich und Zülpich in der Zeit der französischen Fremdherrschaft, S 40, 71 ff, Bendorf 1932.
- <sup>3)</sup> Th. J. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, IV Nr. 604, Düsseldorf 1840—58.
- <sup>4)</sup> W. Bornheim gen. Schilling, Geschichte der Familie (v). Bornheim 1107—1940, S 19, Köln, 1940.
- <sup>5)</sup> R. Knipping, Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter 1193, Bonn 1901—1915.
- <sup>6)</sup> Erzdiözesanarchiv Köln, Visitationsprotokolle 1569.
- <sup>7)</sup> Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein = AHV Nrh 32, S. 136, Köln 1878.
- <sup>8)</sup> Weitere Klosterstiftungen des Adels zugleich als Begräbniskirchen: Marienstatt/Westerwald, 1215 Zisterzienser, Arnstein/Lahn, 1185, Prämonstratenser, Sayn bei Koblenz, 1202 Prämonstratenser, Schwarzenbroich, Kreis Düren, 1340, Kreuzherren.

Hinweis auf ein wichtiges Buch

Georg Bönisch

## Der Sonnenfürst

Karriere und Krise des Clemens August

Greven Verlag Köln 1979

1.

Von allen Kurfürst-Erzbischöfen von Köln war Clemens August v. Wittelsbach, der von 1725 bis 1761 regierte, sicherlich die interessanteste, weil in sich widerspruchsvollste Persönlichkeit. Die Attribute, die man ihm beilegen kann, reichen von „milder, leutseliger Kirchenfürst“ bis zu „egozentrischer, infantiler Playboy“. Für diese beiden Extreme und für alle erdenklichen Zwischenstufen gibt es glaubwürdige Belege.

Nur ein Aspekt ist ausgeschlossen: Mit einem Erzbischof im heutigen Sinne hatte Clemens August ebensowenig gemeinsam wie seine Vorgänger und Nachfolger in der Kurwürde. Heutzutage sind alle Erzbischöfe Theologen, die in langjähriger Priesterarbeit ihre Fähigkeiten bewiesen haben, eine Erzdiözese als Oberhirt zu leiten. Im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation dagegen waren die Erzbischöfe von Köln als Landesherren des Erzstifts gewählte Reichsfürsten, die sich in dieses Amt durchweg nur deshalb wählen ließen, weil sie es als eine reichdotierte, großen politischen Einfluß verschaffen-

de Pfründe betrachteten, für deren Erwerb sehr viel Geld auszugeben sich lohnte.

Um Kurfürst-Erzbischof von Köln zu werden, war die Priesterweihe nicht unbedingt erforderlich. Gegen angemessene Bezahlung erteilten die Päpste alle gewünschten Dispense von den kirchenrechtlichen Vorschriften; die geistlichen Funktionen mußte dann jeweils ein Weihbischof ausüben. Mehrere Kölner Kurfürst-Erzbischöfe haben nie die Priesterweihe erhalten, und andere ließen sich erst nachträglich die höheren Weihen erteilen. Clemens August wurde mit 15 Jahren Propst von Altötting sowie Coadjutor des Bischofs von Regensburg und des Propstes von Berchtesgaden, mit 19 Jahren Fürstbischof von Münster und Fürstbischof von Paderborn, mit 23 Jahren Kurfürst-Erzbischof von Köln und mit 24 Jahren Fürstbischof von Hildesheim; erst dann ließ er sich, am 4. März 1725, zum Priester weihen; die Bischofsweihe erhielt er erst am 9. November 1727.

**Clemens August**  
**Pils**



**GIESLER**  
**KÖLSCH**

selbständige Privatbrauerei seit über 100 Jahren  
aus der Schloßstadt Brühl

## 2.

So führt eine Biographie des Kurfürst-Erzbischofs Clemens August v. Wittelsbach in eine Welt, die mit unserer heutigen Umwelt nur wenig gemeinsam hat und uns Heutigen deshalb nur schwer verständlich ist. Es ist sehr schwer, aus heutiger Sicht Clemens August und seine Zeit so zu schildern, daß Licht und Schatten gerecht verteilt sind. Diese Aufgabe hat der Autor bestmöglich gelöst. Aus unzähligen in der Literatur mehr oder minder gut belegten Einzelheiten, vermischt mit Anekdoten und einstigem Hofklatsch, hat er ein farbenprächtiges Mosaikbild zusammengesetzt, in dem Clemens August als „Sonne“ des Rheinischen Rokoko erstrahlt. Sein Buch liest sich wie ein spannender Roman.

## 3.

Um dem Vorwurf zu entgehen, er habe nur einen historischen Roman geschrieben, hat der Autor seinem Buch 211 Anmerkungen, eine Liste ungedruckter und gedruckter Quellen und ein umfangreiches Literaturverzeichnis beigegeben. Wenn aber ein Leser mit Hilfe dieses wissenschaftlich anmutenden Apparats sein Wissen über eine Spezialfrage vertiefen oder ein im Text gebrachtes Zitat nachprüfen möchte, dann ist er einigermaßen ratlos:

Beispielsweise ist der im Literaturverzeichnis an erster Stelle genannte Titel „Adelmann, Sigmund Georg: Der Deutsche Ritterorden zur Zeit Clemens Augusts“ sicher in keinem Bibliothekskatalog zu finden. Erst wenn man das beigelegte Wort „Katalog“ anhand des Abkürzungsverzeichnisses bibliographisch entschlüsselt hat, erst dann erkennt man, daß es sich bei diesem Titel nicht um eine gesondert erschienene Druckschrift handelt, sondern um einen kurzen Beitrag, den Sigmund Georg Graf Adelmann zu dem Katalog der Brühler Clemens-August-Ausstellung 1961 beigegeben hatte. — In Band 134 der Annalen hat Max Braubach nicht zwei „Handschriften“, sondern zwei „Handschriften“ Maria Theresias veröffentlicht. — Ein Aufsatz Max Braubachs „Politik und Krieg(s)führung am Niederrhein während des Siebenjährigen Kriegs“ ist an der angegebenen Stelle nicht zu finden, weder in Band 48 der Annalen noch in dem 1956 erschienenen Band 158. — Max Braubachs Buch „Kurkölnische Miniaturen“ ist nicht die 2. Auflage seines Buchs „Kurköln“, sondern eine Auswahl von 9 aus den 19 in „Kurköln“ veröffentlichten Aufsätzen. — Die 1914 in Köln erschienene Schrift von H. E. v. Gottberg „Die kriegerische Tätigkeit der kurkölnischen Armee im 18. Jhd.“ wird im Literaturverzeichnis doppelt aufgeführt, zunächst mit gekürztem, dann mit vollständigem Titel. — Von Heinrich Schnee „Die Hoffinanz . . .“ wird nur Bd. VI, Berlin 1967, erwähnt, nicht aber auch Bd. III, Berlin 1955, der ebenfalls viel über Clemens August bringt.

Ratlos ist der Leser auch, wenn er eine der gedruckten Quellen — beispielsweise die „Umständliche Nachricht . . .“ — nachlesen möchte, aber nicht erfährt, wo er diese ziemlich seltenen Flugschriften einsehen kann.

Noch größere Rätsel geben die Anmerkungen auf: Wenn darin als Beleg für eine Bemerkung im Text ein Buch angegeben wird, ist nie eine Seitenzahl beigelegt, so daß der wissensdurstige Leser jeweils gezwungen wird, das ganze erwähnte Buch

durchzulesen; wenn er Glück hat, findet er die zitierte Stelle schon auf Seite 1; wenn er aber Pech hat, muß er vielleicht Hunderte von Seiten aufmerksam durchlesen, bis er auf das gesuchte Zitat stößt. — Manchmal bringt eine Anmerkung auch nicht das, was der Leser erwartet. Beispielsweise wird auf S. 31 ein Stoßseufzer des Kurfürst-Erzbischofs Joseph Clemens über das „simonisch ausgekünstelte Wahlwesen“ zitiert. Wer aber gern wissen möchte, ob Joseph Clemens „simonisch“ oder „simonistisch“ gesagt hat, der findet in Anm. II.15 nur eine flüchtige Erklärung des Begriffs „Simonie“, aber nicht die Fundstelle des Zitats. — Auf S. 94 liest man eine Reihe origineller Hundennamen. In der dazugehörigen Anm. IV.27 wird diese Reihe noch verlängert, aber keine Quelle angegeben. (Vermutlich stützt sich der Autor hier auf Schnee, Hoffinanz . . . Bd. VI S. 73, und Schnee hat die Hundennamen — mit Quellenangabe — aus dem Versteigerungsprotokoll vom 25. 3. 1761 [HStAD Kurköln II.287] entnommen). — Auf S. 54 wird die Laktanz erwähnt, die nach dem Tode Joh. Baptists v. Roll angeblich auftrat; in Anm. II.53 findet man aber zu diesem für die Beurteilung der Persönlichkeit Clemens Augusts sehr wichtigen Punkt keinerlei Quellen- oder Literaturnachweise.

Ungedruckte Primärquellen werden in den Anmerkungen nur dreimal angegeben; davon zweimal so, daß der Leser nichts damit anfangen kann: In Anm. IV.25 u. 26 wird auf „Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Akten Kurköln II“ verwiesen. Nun enthält aber der Bestand Kurköln II des HStAD (jetzige Bezeichnung des Findbuchs: 101.04.lu.2) fast 6000 Aktenbündel mit schätzungsweise mehr als 100 000 Blättern. Deshalb ist die Wahrscheinlichkeit, in diesem Bestand nur aufgrund der Anm. IV.25 den Text der Brühler Parkordnung vom 17. Mai 1748 zu finden, kleiner als 1 : 100 000. — Andererseits wird in Anm. IV.15 eine augenscheinlich genaue Signatur angegeben, nicht aber mitgeteilt, in welchem Archiv das zitierte Archivstück liegt.

## 4.

Die Kapitelüberschriften hat der Autor nicht immer glücklich formuliert. Eine Überschrift wie „Der Herr von Fünfkirchen“ verführt dazu, in einem Atlas das Schloß Fünfkirchen zu suchen, nach dem dieser Herr benannt ist. Erst im Text (S. 34) erfährt man, daß hier gar kein Schloß oder Ort namens Fünfkirchen gemeint ist, sondern eine spöttische Bemerkung über Clemens August falsch übersetzt worden ist. Friedrich der Große<sup>1)</sup> soll diesen nämlich einmal, als von „Pfründensammeln“ gesprochen wurde, verächtlich als „ce monsieur de cinq églises“ bezeichnet haben. Das war eine Anspielung darauf, daß Clemens August schon mit 28 Jahren Herr über fünf Bistümer (église = Kirche = Bischofskirche) war, nämlich über Münster, Paderborn, Köln, Hildesheim und Osnabrück.

Auch stutzt man, wenn Clemens August als „Volkstribun?“ bezeichnet wird. Als einen Volkstribun bezeichnet man gewöhnlich einen Mann, der leidenschaftlich die Rechte des niederen Volkes gegenüber Tyrannenwillkür verteidigt. Ein derartiger Mann ist nun aber gerade Clemens August fraglos nicht gewesen; auch wenn er ab und zu mal einen „volksnahen Tag“ hatte, an dem es ihm Spaß machte, sich leutselig und herablassend mit seinen Untertanen zu vergnügen.



## Autobus-Welter-Touren

Reisebusse in allen Größen  
für Ausflugs- u. Gesellschaftsfahrten  
im In- und Ausland

Walberberg, Rheindorfer Burgweg 7c  
Ruf Merten 204

Brühl, Wallstraße 95, Ruf 42392

Wesseling, Waldorfer Straße 32

Hier ist kein Raum, die Stellen, an denen die Ausführungen des Autors beweisbar unrichtig oder zumindest kontrovers sind, im einzelnen zu erörtern.<sup>2)</sup> Nur ein Punkt sei herausgegriffen:

Auf S. 120 ff. versucht der Autor, den Vorwurf zu entkräften, den wohl alle bisherigen Biographen — in unterschiedlicher Schärfe und mit unterschiedlich triftigen Gründen — gegen Clemens August erhoben haben: daß er durch seine Verschwendungssucht das Erzstift Köln an den Rand des Staatsbankrotts getrieben habe.<sup>3)</sup> Dieser Versuch mußte scheitern, da er den archivalisch belegten Tatsachen widerspricht.

Ursache der schweren Finanzkrise, die im Jahre 1761 das Erzstift erschütterte, war nämlich nicht — wie der Autor anscheinend meint — ein Mißverhältnis von Vermögenswerten und Schulden, sondern schlicht und einfach Zahlungsunfähigkeit. Zahlungsunfähigkeit gilt nun aber bei Staaten als „Bankrott“, wenn sie nicht alsbald durch Moratorien entschärft und durch die Aufnahme neuer Kredite behoben wird. Wie es um die Zahlungsbereitschaft der erzstiftischen Kassen stand, hat Leonhard Ennen (vgl. das Zitat auf S. 120) zutreffend geschildert. Um die Jahreswende 1760/61 hatte das Hofschatzamt noch nicht einmal genug Bargeld für die von Clemens August so dringend gewünschte Reise nach München. Das zeigt eine Bemerkung des Hofrats Pfandtler in den Nachlaßakten (HStAD Kurköln II.242): „... es haben noch . . . kurz vor der abreyß bey dem banquier Frantzen in Kölln 6000 Rth. cour. gegen 6 pro cento aufgenommen werden müßten, welche ererst den 5. ten Febr. 1761 frühe ahngekommen.“ — Erst recht war der Privatnachlaß Clemens Augusts illiquid, da er keinerlei Bargeld enthielt und außerdem anfangs noch niemand wußte, wie viele von Clemens August unterzeichnete fällige Wechsel und Schuldscheine im Umlauf waren.

Für die Hofbankiers Clemens Augusts, die an seiner unbekümmerten Ausgebefreudigkeit so gut verdient hatten, wäre es vermutlich kein Problem gewesen, die Zahlungsschwierigkeiten des Erzstifts durch Gewährung relativ kleiner Kredite — relativ zu den vorhandenen unbelasteten Vermögenswerten — zu überbrücken. Das taten sie aber nicht. Deshalb mußten die von Clemens August gesammelten Kunstschatze alsbald wie bei einem Konkurs unlimitiert versteigert werden. Schon allein die Tatsache, daß beispielsweise das berühmte Rembrandt-Gemälde „Der Mann mit dem Goldhelm“ — das heute bei einer Versteigerung etliche Millionen DM bringen würde — für ganze 70 Reichstaler verschleudert worden ist, zeigt, wie dringend man Bargeld brauchte. Und da die Hofbankiers bei diesen Versteigerungen durchweg nicht bar bezahlten, sondern Schuldscheine in Zahlung gaben, haben sie vermutlich auch hierbei nochmals beträchtliche Gewinne gemacht. Auch Frantzen hat sich, wie Pfandtler bemerkte, die am 5. Febr. 1761 geliehenen 6000 Reichstaler alsbald wieder „bey dem Executorium“ zurückzahlen lassen.

Aber all' diese Dinge sind so komplex, daß sie hier nicht erörtert werden können. Bisher haben sich nur Historiker und Kunsthistoriker mit diesen Finanzgeschäften befaßt. Es wäre dringend zu wünschen, daß einmal ein erfahrener Wirtschaftsprüfer die darüber noch vorhandenen — allerdings sehr umfangreichen und unübersichtlichen — Rechnungsunterlagen überprüfte. Er würde sicher — über Heinrich Schnee hinaus — aufschlußreiche Fakten zutage fördern.

Alles in allem: In seinem Buch „Der Sonnenfürst“ hat Georg Bönisch das Bild des Kurfürst-Erbischofs Clemens August v. Wittelsbach und seiner Zeit farbenprächtig so geschildert, wie es sich in der bis heute erschienenen Literatur widerspiegelt. Wer Clemens August bisher nur so kannte, wie ihn F. E. v. Mering oder R. Bertram geschildert hatten, wird überrascht sein, wie sehr dieses Bild vor allem durch die auf minutiöser Quellenkenntnis beruhenden Abhandlungen Max Braubachs verändert worden ist. Künftige Spezialuntersuchungen könnten einige Akzente anders setzen, insbesondere aufzeigen, welche tiefen Schatten der strahlende Glanz des „Sonnenfürsten“ auf seine Untertanen geworfen hat. Für heute aber gilt: Wer sich in überaus anregender Weise über Clemens August und seine Zeit informieren will, der muß sich dieses Buch kaufen und bedächtig durchlesen. Vorzügliche Abbildungen erhöhen noch den Wert dieses Buchs.

Fritz Wündisch

<sup>1)</sup> In der „Geschichte meiner Zeit“ schrieb Friedrich der Große über Clemens August: „Der Kurfürst von Köln, der Bruder des Kurfürsten von Bayern, hatte sich so viel Mitren aufs Haupt gesetzt, als er irgend hatte bekommen können. Er war Kurfürst von Köln, Bischof von Münster, von Paderborn, von Osnabrück und außerdem Hochmeister des Deutschen Ordens. Er hielt acht- bis zwölftausend Mann, mit denen er Handel trieb wie ein Ochsenhirt mit seinem Vieh. Damals (1740) hatte er sich an das Haus Österreich verkauft.“ (Ausgewählte Werke Friedrichs des Großen, hrsg. v. G. B. Volz, Berlin 1916). Band I Seite 65.

Nach dem Klappentext mußte man annehmen, daß auch Friedrich der Große „als junger Mann“ einmal „Staatsgast“ auf Schloß Augustusburg gewesen ist. Das stimmt — leider! — nicht. Friedrich hat Clemens August nur ein einziges Mal gesehen, und zwar unter höchst mißlichen Umständen: Im August 1730 holte König Friedrich Wilhelm I. von Preußen seinen desertierten Sohn zur Aburteilung zurück und fuhr mit ihm rheinwärts nach Wesel, der nächstgelegenen preußischen Stadt. Als das Schiff am 10. Aug. nach Bonn kam, ließ Friedrich Wilhelm landen, um Clemens August einen diplomatischen Höflichkeitsbesuch zu machen. Seinen Sohn ließ er dabei nicht aus den Augen. So hat Kronprinz Friedrich an dem Staatsempfang in Bonn teilgenommen. Aber als Staatsgefangener! — Friedrichs jüngster Bruder Prinz Heinrich wurde aber in der letzten Juniwoche 1751 von Clemens August in Augustusburg, Falkenlust, Bonn und Poppelsdorf in zuvorkommendster Weise bewirtet. (Max Braubach, Kurköln, Münster/Westf. 1949, S. 247 ff.)

<sup>2)</sup> Wie der Autor die ihm vorliegende Literatur benutzte, mag ein Beispiel zeigen: Auf S. 127 schreibt er, sich auf „Heinrich Schnee, Die Hoffinanz“ (ohne Angabe von Band und Seite) berufend: „Die gesamte Abwicklung dauerte fast bis ins Jahr 1793; dann (!) stand fest, daß bei einem Vergleich zwischen Einnahmen und Schulden ein Plus von 908 Taler und 23 Stübren übrigblieb“. Hiernach müßte man annehmen, daß die im Jahre 1793 abgeschlossene Nachlaßabwicklung ein Reinergebnis von 908,23 Talern erbracht hat (wobei allerdings unklar bleibt, wieso „Einnahmen“ mit „Schulden“ verglichen werden können). — Schnee dagegen schreibt (Hoffinanz. Bd. VI S. 81): „Eine Berechnung der Verlassenschaft von Clemens August bis 1772 (!) verzeichnet an Einnahmen 412 286 Rtlr. 27 St., an Ausgaben 411 378 Rtlr. 4 St., so daß ein Bestand von 908 Rtlr. 23 St. verblieb“. Hiernach waren also die 908,23 Reichstaler nur der Saldo der bis zum Jahre 1772 (!) verbuchten Einnahmen und Ausgaben; über den Nettowert des Nachlaßvermögens sagt dieser Saldo selbstverständlich gar nichts aus

<sup>3)</sup> So könnte man auch zu dem unerwartet frühen Tode Clemens Augusts sagen, was man zu dem Tode seines Onkels Joseph Clemens gesagt hatte (Text S. 34): „Der Gedanke an die ungeheuren Summen, die er seiner Dienerschaft, seinen Soldaten und Hoflieferanten schuldig bleiben mußte, sollte sein frühes Ende gefördert haben“.

Seit 1855

Peter Klug



Uhren  
Goldwaren  
WMF-Bestecke  
Augenoptik

Brühl, Uhlstraße 63, Fernruf Brühl 4 24 94

Lieferant aller Krankenkassen

## Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Dienstag, den 15. Januar 1980

Vortragsabend im Hotel Kurfürst  
Ne kölsche Jung verzählt „Us dem able Cölle“  
Es spricht: Köln-Experte Heinz Meichsner. Unschätzbare Bilddokumente erinnern an das Alte Köln. Beginn: 19.30 Uhr, Gäste willkommen.

Sonntag, den 20. Januar 1980, 11.00 Uhr in der Klosterkirche  
Jahrgedächtnis für den Gründer des Brühler Heimatbundes Gewerbeoberlehrer Peter Zilliken und die verstorbenen Mitglieder. Gesellige Zusammenkunft im Hotel Kurfürst.

Sonntag, den 20. Januar 1980

Premiere der *Cäcilia Wolkenburg* vom Kölner Männergesangsverein: „Kölle mi Kölle“, von Frau Gerti Runkel. Abfahrt: 18.00 Uhr ab Markt.

Dienstag, den 5. Februar im Hotel Kurfürst

Großer bunter Abend mit nur eigenen Kräften.  
„Me donn wat mir könne“  
Leitung: Josef Grosse Allermann.  
Für diese Veranstaltung Einlaßkarten nur im Hause Haschke. Keine Abendkasse. Einlaß: 18.00 Uhr, Beginn: 19.30 Uhr.

Dienstag, den 19. Februar

Große Kappenfahrt ins Blaue mit Überraschungen. Zum Karnevalsausklang spielt Freund „Jonny“ im Hotel Ahrbogen, Pützfeld/Ahr. Abfahrt: 14.00 Uhr ab Markt, Rückkehr: gegen 22.00 Uhr.

Dienstag, den 25. März, im Hotel Kurfürst

Jahres-Hauptversammlung  
Anschließend Vorführung von Filmen und Dias aus dem Vereinsleben. Beginn: 19.30 Uhr.

Sonntag, den 30. März

Die Stadt Köln wird uns durch eine dreistündige Autobusrundfahrt nähergebracht. Leitung: Köln-Experte Heinz Meichsner. Abfahrt: 14.00 Uhr ab Markt.

Sonntag, den 27. April

Exkursion zur Rheininsel *Niederwerth, Vallendar — Koblenz*. Besichtigung der renovierten Klosterkirche (Führung). Vallendar — Höhr-Grenzhausen — Keramikmuseum. Einkehr: Winzerverein Leutersdorf. Abfahrt: 13.00 Uhr ab Markt.

Mittwoch, den 7. Mai

Anläßlich des Mozart-Zyklus der Musikhochschule Köln Besuch eines Kammerkonzertes.  
Solistin: Dozentin *Waltraud Schulte-Grewe*.  
Abfahrt: 18.30 Uhr ab Markt.

Donnerstag, den 8. Mai

Studienfahrt nach Worms und zum Informationszentrum des Atom-Kraftwerkes in *Biblis*. Imbiß im betriebseigenen Kasino. Besichtigung des Mainzer *Doms* (Führung). Bingen — Rheintal. Leitung: *Josef Grosse Allermann*. Abfahrt: 7.00 Uhr ab Markt.

13. bis 17. Juni

Studienfahrt von 5 Tagen nach *Montreux* am Genfer See.

Stadtrundfahrt:

Schloß *Chillon* — *Burg Aigle* mit Wein- und Salzmuuseum — Käserie in *Gruyeres* — Staudammbesichtigung im Hochgebirgsdorf „*Saas Fee*“ — Fahrt durch das Waadtländer Weingebiet mit Proben in einem alten Weingut. Leitung: *Josef Grosse Allermann*.

Verbindliche Anmeldung bis zum 1. April im Hause Haschke. Sonderprogramm ab 1. März erhältlich (begrenzte Teilnehmerzahl).

Für alle Veranstaltungen und Bestellungen Kartenverkauf nur im Hause Haschke, Kölnstraße.

### Zum Gedenken

Im Jahre 1979 haben wir den Heimgang nachstehender Mitglieder zu beklagen:

Dr. Wilhelm Dohr (85), Krefeld, Friedr.-Ebert-Str. 137

Frau Sophia Kranenberg (77) geb. Meyer  
Am Krausen Baum 4

Frau Gertrud Mertens (81), Clemens-August-Str. 48

Pfarrer Heribert Otter (83), Fischenich, Gennerstraße

Martin Knott (70), Balth.-Neumann-Platz 24 f

Wir werden der Verstorbenen stets in Ehren gedenken.

Herausgeber: Brühler Heimatbund

Schriftleitung: Heinz Fischer, Am Inselweiher 5, 5040 Brühl

Geschäftsstelle: Kierberger Straße 153, 5040 Brühl

Telefon 0 22 32 / 2 69 41

Bankkonten: Kreissparkasse Brühl, BLZ 371 502 33,

Konto Nr. 133/008 212,

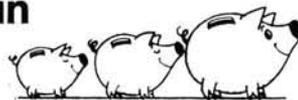
Volksbank Brühl, BLZ 371 612 89,

Konto Nr. 10490

Wir wünschen allen unseren Mitgliedern,  
Freunden und Gönnern ein glückliches  
neues Jahr in guter Gesundheit

# WIR BIETEN MEHR ALS GELD UND ZINSEN:

## Den Sparplan nach Maß – damit Ihr Sparschwein Junge kriegt!



 **VOLKS BANK BRÜHL E.G.**  
Steinweg 29, 5040 Brühl

Zweigstellen: Brühl-Pingsdorf, Euskirchener Str. 81/83  
Brühl-Vochem, Kierberger Str. 25  
Phantasieland Brühl, Bergegeiststr. 31

# Radio Elektrohaus Schulte

Das Fachgeschäft  
Ihres Vertrauens  
Eigene Rundfunk- und  
Fernseh-Werkstätte  
Eilkundendienst  
Großes  
Schallplattenlager  
BRÜHL  
KÖLNSTRASSE 49

**Wenn's um den  
Haushalt geht...**

**Haustechnik & Tischkultur  
Johannes  
Wichterich**

504 Brühl • Uhlstraße 64-68 • Telefon 42273

*Möbel-Zirkus*

*Brühl*



Böningergasse 21-25 • Uhlstraße Ecke Wallstraße

SARG SECHTEM

BRÜHL - BONNSTRASSE 16 - TEL. 42564

ÜBERNIMMT ALLES BEI STERBEFÄLLEN

*Kunsthandlung Kaus*

Margret Link

Auserlesene Geschenke

Gemälde

Einrahmungen

Uhlstraße 43-45 • 5040 Brühl • Tel. 44817

**Erstes Brühler Möbelhaus**

# Gebr. Zingsheim

Uhlstraße 21-23, Böningergasse 11

▶ **Alleinverkauf interlübke**

**Größtes Teppichlager im Kreis Köln**

Damenhüte

Herrenhüte

Modewaren

**Fußel**  
seit 1906

**5040 Brühl** Uhlstraße 62  
Tel. 02232/43444

MODEHAUS  
*Kamphausen*

*Das Haus der guten Qualitäten*

Brühl • Kölnstraße 5 • Ruf 42495

**Das Fachgeschäft  
für den Gartenliebhaber**

*Samen Gaugel*

504 Brühl - Markt 1 - Telefon 42498

Blumensamen - Gemüsesamen

Blumenknollen und Stauden

Grassamen - Rasenmäher

Gartengeräte - Düngemittel

Blumenkästen

Alle Lieferungen  
frei Haus

Musterring-Möbelhaus

**Jean Pfeiffer AG**

**BRÜHL - UHLSTR. 94 u. 98**

Siematic Thörmer Flötto Albrecht  
Profilia Warrings Poggenpohl Moser  
Mollissima Finkeldei

Kunstgewerbe-Abteilung in Glas, Zinn, Kupfer,  
Messing, Porzellan

 **musterring**